

5. Sonntag

[Ijob 7, 1-4.6-7](#)

[1 Kor 9, 16-19.22-23](#)

[Mk 1, 29-39](#)

Die Lesung aus dem Buch Ijob vermag uns daran zu erinnern, wie es uns heute ginge, wenn Gott uns nicht Hoffnung in Jesus Christus geschenkt hätte. Zwar sind wir nicht gänzlich davor bewahrt, wie Ijob auch Zeiten der Schwermut zu erfahren (wie jetzt in der Corona-Krise), aber wir können den schwermütigen Tagen mit weit mehr Hoffnung entgegen treten.

Václav Havel sagte einmal: "Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht."

Diese Hoffnung aber braucht den Glauben an etwas, das unserem Leben Sinn zu geben vermag. Dieses sinnstiftende Moment kann nur von dem kommen, der die sichtbare und unsichtbare Welt geschaffen hat – und auf diese Weise allen Sinn bereits im Anbeginn der Schöpfung in sie hineingelegt hat. Ijob zeigt uns aber, dass der Glaube an den einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, uns zwar ahnen lässt, dass alles seinen Sinn hat, und er lässt uns hoffen auf Gerechtigkeit auf Erden, aber erst im Glauben an Christus und seinem Evangelium ist uns eine Hoffnung geschenkt worden, die alles weltliche übersteigt. Umgekehrt ist aber das Evangelium und Christus überhaupt erst der Ermöglichungsgrund für den Glauben an ihn und sein Evangelium.

Diese Dialektik, die Wechselwirkung von Glauben an Christus und sein Evangelium, und Glauben durch Christus und sein Evangelium, scheint mir besonders wichtig zu sein zu bedenken. Es ist nämlich das, was dieses NUR in Luthers

Nur der Glaube,

nur Christus,

nur die Schrift,

nur die Gnade

genaugenommen negiert, auch wenn Luther es vielleicht gar nicht beabsichtigte. Aber Worte sind nie ganz bedeutungslos und wenn das Wort noch so kurz sei, wie eben das Wort NUR. Das NUR grenzt ab, es lässt vieles unberücksichtigt, es widerspricht sich daher auch mit dem Prinzip der Freiheit. NUR steht für EINS. NUR kennt eben **nur** EINE Richtung, ist nicht **Dialektisch**, also auf **Dialog** ausgerichtet. Es fehlt hierin – wie mir scheint – die Dynamik der Beziehung.

Glauben hat aber auch viel mit Gespräch mit Gott zu tun - mit Gebet. Und Glaube hat mit Freiheit zu tun, die ein Geschenk Gottes ist. Daran ändert auch nicht, wenn wir uns – wie Paulus – zu einem Werkzeug Gottes machen. Denn das war Paulus' freier Entschluss (wie übrigens auch das *Ja Marias*). Es war seine Antwort in Freiheit auf den Ruf Gottes. Wenn wir daher von Freiheit im christlichen Sinne sprechen, dann

1. geht es um die Freiheit unseren eigenen Willen mit dem Willen Gottes in Deckung zu bringen aber auch darum Willen aufzubringen gegen die Widerstände anzukämpfen, die uns vom Glauben, von Christus, der Schrift und seiner Gnade ab- bzw. fernhalten wollen.
2. Es geht um die Freiheit uns in dem Maß Gott gegenüber zu Öffnen, wie es unserer Reife entspricht (und die keine Ängste mit sich bringt, uns aber auch öffnet für Gottes Wort „hab keine Angst“).
3. Es geht um die Freiheit unseren Glauben mit der eigenen Vernunft und Lebenserfahrung in Einklang zu bringen.
4. Es geht um die Freiheit sich Zeit zu nehmen, um diesen Christus überhaupt kennenzulernen, z.B. indem man sich Zeit nimmt für das Gebet, Zeit für die Schrift, usw. Erst die Zeit ermöglicht Wachstum im Glauben.

Was ein solch gewachsener Glaube zu bewirken vermag, sehen wir an dem Zeugnis der Märtyrer, welches zugleich auch Zeugnis ihrer inneren Freiheit ist. Freiheit aber bedeutet Liebe. Denn Liebe ist immer auch ein Weitergeben von Freiheit und eine Selbsteinschränkung eigener Freiheit. Auch hierin zeigt sich eine gewisse Dialektik – ein aufeinander Bezogen-sein von Gegensätzlichem. Christus „war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.“ (Phil 2, 6f.) So wurde das unnahbar Göttliche für die Menschen nahbar, die Hoffnung greifbar und in der Heilung Kranker und Besessener seine Liebe erfahrbar. Dadurch sollte der Glaube der Menschen vermehrt werden. Denn der Glaube macht Gerech. Gerechtigkeit aber ist unsterblich (vgl. Weish 1, 15). Deshalb dürfen wir als Gläubige hoffen, dass die Vielfalt irdischen Seins nicht in die Leere falle, sondern dass Gott uns am Ende Vollendung schenkt und das ewige Leben.

Euer Kaplan Rochus.